

Kommentar

## Nicht zu entschuldigen

Von Jonas Hoskyn



Der vergangene Sonntag war ein Fussballnachmittag, wie er im Buche steht. Strahlend blauer Himmel, ein volles Stadion, ein

mitreissender Match, spannend bis zur letzten Minute. Das Bier floss reichlich, die Sonne erhitzte Köpfe und Gemüter noch ein bisschen mehr, es wurde geschrien, gegrölt und gesungen. Und nach 90 Minuten stiessen Gewinner und Verlierer in der Stadionbeiz auf das tolle Spiel und die Fanfreundschaft an, während die Polizisten ihre Sachen packten und Feierabend machten.

Sie ahnen es: Ich war vorgestern nicht im Joggeli. Ich war rund 60 Kilometer nördlicher, im Schwarzwaldstadion beim Match des SC Freiburg gegen St. Pauli. Umso fassungsloser betrachtete ich zu Hause die Bilder aus Basel, die mehr an Bürgerkrieg als ein Fussballspiel erinnern. Die Reaktionen auf derartige Vorfälle sind seit Jahren die gleichen. Gebetsmühlenartig wird auf der einen Seite ein konsequenteres Durchgreifen gegen die Radaubröder gefordert. Auf der anderen wird darauf verwiesen, dass es nie ein Nullrisiko geben wird und man den Weg des Dialogs der letzten Jahre fortführen soll. Allen ist klar: Ein Patentrezept gibt es nicht.

Festzuhalten sind ein paar Eckpunkte. Erstens: Solche Vorfälle sind nicht zu entschuldigen. Daran ändert alles Verständnis für Fankultur, Selbstbestimmung, Feierstimmung und Emotionen nicht einen Deut. Zweitens: Den Vorfällen, die als die einschneidendsten seit Jahren eingeordnet werden müssen, zum Trotz: Die langfristige Entwicklung stimmt positiv. Zehn Jahre nach den schwersten Kraxallen im Schweizer Fussball, der «Schande von Basel» am 13. Mai 2006, wurden in vielen Bereichen Fortschritte erzielt.

### Allen Beteiligten ist klar: Ein Patentrezept, um solche Vorfälle zu verhindern, gibt es nicht.

Drittens: Es gibt noch immer Handlungsbedarf. Dass es trotz modernster Kameraüberwachung, einem Heer von Sicherheitspersonal und der viel bemühten Selbstregulierung der Fans noch immer kein Problem ist, verumumt Polizisten anzugreifen und in der Masse unterzutauen, muss den Stadionverantwortlichen wie auch der Mutzenzer Kurve zu denken geben.

Es ist insofern die richtige Reaktion, dass die Sicherheitsorgane und der FCB schnellstmöglich zusammensitzen und die Situation analysieren. Dazu gehört auch, dass die Polizei ihren Einsatz selbstkritisch unter die Lupe nimmt. Denn auch zu diesem sind einige Fragen offen.

Zum Vergleich: Bei meinem Fussballsonntag bin ich insgesamt genau drei Polizisten über den Weg gelaufen. Sie haben den Verkehr auf dem Weg ins Stadion geregelt. Einmal mehr muss man sich fragen, warum dies in Basel nicht möglich ist.

jonas.hoskyn@baz.ch Seite 21

# Verfechter einer autoritären Herrschaft

Vor 350 Jahren starb der Basler Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein



In diplomatischer Mission. Johann Rudolf Wettstein, posthum um 1750 gemalt. Foto Martin Geier, Kunstsammlung der Gemeinde Riehen

Von Dominik Heitz

**Basel.** Es ist ein Donnerstag, als sich die Söhne und Schwiegersöhne geschlossen in Riehen treffen. Schräg gegenüber der Dorfkirche finden sie sich ein – im grossen Anwesen ihres toten Vaters. Es gilt das Inventar aufzunehmen. Als sie in der Eingangshalle stehen, notieren sie dort einen hölzernen, gemalten Widerkopf sowie 14 Ölgemälde, einen von der Decke hängenden sechsamigen Messingleuchter und einen Schiefer tafeltisch mit Nussbaumfuss, um den 15 Lehnstühle aus Eichen- neben sechs Lehnstühle aus Nussbaumholz stehen. Dann geht es weiter durch die anderen Räume.

Die Herren schreiben den 17. Juni 1666. Bereits gut zwei Monate sind seit dem Tod von Johann Rudolf Wettstein vergangen: Am 12. April ist der Schweizer Diplomat, Basler Bürgermeister und Weinproduzent in seinem 72. Altersjahr gestorben. Seinen Namen nennen heutige geschichtskundige Schweizer in einem Atemzug mit dem Westfälischen Frieden von 1648, als Wettstein der Stadt Basel und den anderen zwölf Orten der Eidgenossenschaft die bereits bestehende Freiheit und Unabhängigkeit vom Deutschen Reich auch de jure sicherte.

Der Basler Wettstein hat seine familiären Wurzeln im zürcherischen Weiler Russikon. Von dort ist sein Vater Hans Jacob ausgewandert, um in der reichen Stadt Basel Fuss zu fassen. Der Winzer aus Zürich ist ein harter Schaffer und erkämpft sich den sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg zusammen mit seiner Frau Magdalena Betzler. Zuerst wird er Kellermeister des Spitals; 22 Jahre später wählt ihn der Rat in das bedeutende städtische Amt des Spitalmeisters.

Von seinen fünf Söhnen erhofft er sich den gleichen Ehrgeiz, auch vom Jüngsten, Johann Rudolf, geboren am 27. Oktober 1594. Für ihn kann er als Taufpaten den späteren Bürgermeister

Johann Rudolf Faesch gewinnen. 1610 kauft er sich zusammen mit seinem mittlerweile 16-jährigen Jüngsten in die Zunft zu Rebleuten ein, wo er Zunftvorstand wird. Für Johann Rudolf, der diesen Posten nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1615 erben wird, ist dies von unschätzbare Wichtigkeit: Eine Zunft kann politische Karrieren befördern.

### Mit 16 verheiratet

Anfänglich scheint alles hoffnungsvoll: Seine Eltern ermöglichen Johann Rudolf den Einzug ins Gymnasium auf Burg. Doch schon mit 14 verlässt er diese Schule frühzeitig und absolviert eine Kanzlistlehre in den Stadtschreibern von Yverdon und Genf. Zurück in Basel eröffnet er an der Elisabethenstrasse ein Notariat. Und kurz darauf – er ist noch keine 17 Jahre alt – geht er am 30. September 1611 die Ehe mit der fünfeinhalb Jahre älteren Anna Maria Falker ein, einer Tochter aus altem, angesehenem Basler Geschlecht.

Dieses Bündnis – aus gesellschaftlich-politischem Kalkül geschlossen – bringt zwar finanzielle Vorteile und öffnet die Tür in die Basler Oberschicht, die Ehe aber ist alles andere als glücklich, obschon aus ihr neun Kinder hervorgehen. Auch das Notariat läuft nicht so gut wie erhofft. Der junge Wettstein, an verschiedenen Fronten überfordert, sieht nur in einer Flucht die Möglichkeit, sich all dem zu entziehen: Er begibt sich in venezianische Dienste und geht in jugendlich-verrückter Heftigkeit gar so weit, aus der Ferne meinten zu können, seine Basler Freunde anweisen zu müssen, sie sollten sein Haus verkaufen und seine eigenen Kinder verdingen.

Allein, ein Jahr später steht er wieder vor der Haustür, jetzt als Hauptmann und um ein paar Lebensjahre reicher. Briefe, in denen die Mutter eindringlich an seine Verantwortung appelliert und die für ihn erbrachten Mühen seiner Eltern erinnert – «tu es uns mit ze leid» –, haben ihn zur Rück-

kehr bewegen, möglicherweise aber auch widrige Umstände in Italien.

Das militärische Lehr- und Wanderjahr hat Wettstein offensichtlich den Kopf etwas zurechtgerückt: Er startet zielgerichtet seine Karriere und durchläuft innerhalb von 25 Jahren die ganze Ämterlaufbahn: 1619 wird er Beisitzer am Stadtgericht, 1620 Ratsherr der Rebleutenzunft. 1624 vertraut ihm die Obrigkeit die grösste Landvogtei, die Farnsburg, an und zwei Jahre später die Vogtei Riehen. Schliesslich nimmt er 1627 Einsitz in die Regierung. Er ist Waldherr und Salzherr, Wechselherr und Kaufhausherr – und 1645 wird er zum Bürgermeister ernannt. Dieses Amt bekleidet er bis zu seinem Tod.

### Mit brutaler Härte

Wettstein hat sich eine eingehende Kenntnis auf allen Gebieten der staatlichen Verwaltung erworben. Das lässt ihn zu einer starken Persönlichkeit innerhalb der Regierung werden.

Nicht nur das: Gefördert noch durch den Druck während des Dreissigjährigen Krieges, welcher der Regierung zusätzliche Aufgaben und Vollmachten gibt, ist er auch harter Verfechter eines autoritären Herrschaftssystems. Das zeigt sich in aller Schärfe beim Bauernkrieg von 1653, dem wohl heftigsten Aufruhr der Untertanen in der Schweiz. Der Grund: Der lange Krieg hat der verschont gebliebenen Eidgenossenschaft wie immer bei europäischen Kriegen Wohlstand gebracht. Umgekehrt führt der Abschluss des Friedens zu einer Absatzkrise und zu einer schweren Wirtschaftsdepression. Die Preise fallen, die Bauern können ihre während des Kriegs auferlegten Abgaben nicht mehr bezahlen und proben den Aufstand.

Der Bauernkrieg beginnt im Entlebuch, verbreitet sich schnell über das ganze Mittelland und erfass auch das Baselbiet. Mit einer Vollmacht ausgestattet, verhandelt Wettstein mit den

Baselbietern. Nur beim Soldatengeld, das während des Kriegs zum Schutze des Lands erhoben wurde, macht er Konzessionen. Den Bauern ist das zu wenig. Wettstein droht. Und nachdem die Bauern im Mittelland bereits verloren haben, greift er mit brutaler Härte durch. Alle Rädelsführer lässt er verhaften und sieben in einem Schauprozess hinrichten.

### Konfessionelle Gegensätze

Wettsteins politisches Programm als Basler Bürgermeister ist es, die noch immer bestehenden mächtigen konfessionellen Gegensätze in der Schweiz zu lösen. Das spielt auch bei den Friedensgesprächen in den westfälischen Städten Münster und Osnabrück eine Rolle. Obschon Wettstein für alle eidgenössischen Orte spricht, wird er nur von den evangelischen Ständen unterstützt. Mit wenig Geldmitteln erscheint er auf dem vornehmen Diplomatenkongress. Sein Logis, wo er den schwedischen König empfängt, ist bescheiden; dem schwedischen König muss er einen wackligen Stuhl auf einem holprigen Bretterboden anbieten. Doch Wettstein erreicht das, wofür es ihm geht: das staatsrechtliche Verhältnis zwischen dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und der dreizehnörtigen Eidgenossenschaft endgültig zu regeln. In Tat und Wahrheit hat sich die Schweiz zwar schon 1499 vom Reich getrennt, aber auf dem Papier – und an dieses halten sich vor allem die Gerichte – sieht es noch anders aus. Und dieses Papier kann er nun 1648 nach Hause bringen.

In Basel schenken ihm ein Jahr später sieben international tätige Basler Handelsfirmen einen Pokal – vor allem zum Dank, dass er im Westfälischen Friedenskongress verbesserte Möglichkeiten des Basler Handels erwirken konnte. Das Prunkgefäss, gegossen aus Silber und vergoldet, hat die Form eines Nautiluspokals, ist über 60 Zentimeter hoch, wiegt fast 3,5 Kilo und zeigt die politischen Verhältnisse in ihrer hierarchischen Abfolge: Am Fusse steht der Basilik als Basler Wappentier; er trägt wie Herkules die mit einer Plattform versehene Trinkschale, auf der die dank Wettsteins Politik vereint auftretenden Eidgenossen stehen. Darüber zeigt der Reichsadler mit der Friedenspalme den von Kaiser Ferdinand III. erwirkten Privilegienbrief.

Über 100 Gesandtschaftsreisen unternimmt Diplomat Wettstein. Seine Frau stirbt, als er wieder einmal weg ist und mit ihm unversöhnt, im Sommer 1647.

### Im Kleinbasel präsent

So sehr Wettstein politisch erfolgreich ist, finanziell geht es ihm nicht immer bestens. Im Gegensatz zu anderen Politikern, die ein reiches Elternhaus im Rücken haben, muss er über Einnahmen in anderen Ämtern und als Weinproduzent und -händler sein Einkommen regeln, um die «ohnersättliche Haushaltung» und die «schrecklichen Ausgaben für die Kinder» zu bestreiten.

Am Gründonnerstag im Jahr 1666 stirbt der auf Gicht leidende Wettstein – und geht bald vergessen. Erst historische Daten nennen den Basler Politiker wieder: etwa die Erinnerung an den Westfälischen Frieden in den Jahren 1848 und 1948. Heute ist er vor allem im Kleinbasel präsent: ein Platz, eine Brücke und eine Strasse sind nach ihm benannt, ebenso ein Denkmal, ein Schulhaus und eine Fasnachtsclique.

Und dann gibt es noch einen Marsch, der zu Ehren des Mannes von damals geschrieben worden ist und heute nach «Z Basel an mym Rhy» als zweite Basler Lokalhymne gilt.

### Kranzniederlegung im Kreuzgang des Münsters

Die Zunft zu Rebleuten ehrt heute mit einer Kranzniederlegung ihr einstiges Mitglied Johann Rudolf Wettstein. Um 14 Uhr trifft sich der Vorstand der 650-jährigen Zunft vor dem Hauptgang des Basler Münsters, um anschließend im Kreuzgang der Kathedrale einen Kranz am Epitaph des vor 350 Jahren verstorbenen Basler Bürgermeisters zu platzieren. he